

jeden Bissen Brod, und gab ihn den Kindern, daß nicht etwa ihr Hunger dem Vater das Herz schwer machen möchte. Manchmal freilich schien Meister Weit wohl auf dem Schmel, den Draht frisch ausziehend, so etwas zu ahnen, aber wenn er ein Wörtchen davon fallen ließ, wußte das treue Weib ihm lächelnd alle Gedanken der Art aus dem Kopfe zu verschrecken.

Indessen seit mehreren Monaten war die Aussicht noch kummervoller geworden. Die gute Margarethe lebte nämlich der guten Hoffnung, daß sie ihn bald mit einem achten Kinde beschenken würde. Sie hatte ihm das Geheimniß unter ihrem Herzen lange verschwiegen, um die trübe Stirne des armen Mannes nicht noch furchenreicher zu machen; aber am 1. Mai war sein Geburtstag. Geben konnte sie ihm nichts und ewig ließ sich das Geheimniß doch auch nicht verbergen. Was blieb da Besseres, als es gerade an so einem Tage zu offenbaren. Die Stunde der Geburt rückte allmählig nur zu geschwind heran. Weit warf geschwind das Arbeitszeug bei Seite und suchte der Leidens- und Lebensgefährtin so viel er konnte Muth und Trost zuzusprechen. „Noch einen Sohn hast du mir gegeben!“ rief er, als ihm das neugeborne Kind von der Hebamme in die Arme gelegt wurde. „Gieb mir auch ferner deine Gnade da, u!“ Mit nassen Augen küßte er das Kind und seine Mutter.

Indessen diese fühlte in denselben Augenblicke schon neue Schmerzen. Kaum einige Minuten dauerte es und Meister Weit hatte zum jungen Söhnlein auch ein Töchterchen bekommen. Diesmal betete er nicht laut, sondern nur im Stillen flehte er zum Himmel um Stärkung und Muth und Beistand. Mit heißen Thränen badete die erschöpfte Margare-

the ihre Zwillinge. Der Segen des Himmels war gar zu reichlich gewesen. „Wer nur den lieben Gott läßt walten!“ sang ihr der Gatte vor, und muthiger stimmte sie, wenn auch mit matter Stimme ein:

Den wird er wunderbarlich erhalten!

2.

Die Drillinge.

Es war schon Abends spät, als der nichts desto weniger bekümmerte Weit schnell an Margarethens Bett trat und zu ihr sprach: „Höre, Mütterchen, wie ich so vorhin den lieben Gott bat, daß er mir möchte Kraft und Muth und Gesundheit geben, für unsre neun Kinder das tägliche Brod zu verdienen und mich nicht in Versuchung zu führen, schoß mir ein Gedanke durch den Kopf, der mir vom Himmel selbst gekommen zu seyn scheint. Denke mal, der reiche Kaufmann Haus W. in der Katharinenstraße hat keine Kinder und seine Hausfrau wünscht sich gar so sehr eines. Weißt du was: laß mich diesen Abend noch zu ihm ins Gewölbe hingehn. Ich will mit ihm sprechen. Vielleicht nimmt er uns den neugebornen Sohn ab und erzieht ihn zu unserer Freude und zu seiner Ehre. Ich will ihm unsere Noth vorstellen und ans Herz legen. Für dich ist es ja auch zu viel, wenn du zweien die mütterliche Brust reichen sollst und kaum Nahrung für dich selbst hast. Ein gutes Wort findet eine gute Statt. Wer weiß, ob uns der Herr droben nicht auf eine Art segnen will, an die wir nicht gedacht haben!“

Und als er so gesprochen hatte, warf er, ehe Margarethe antworten konnte, den alten Flaustock über, stülpte den dreieckigen, abgeschabten kleinen Hut auf, nahm das spanische Rohr zur Hand und eilte durchs Joachimsthal in die Katharinenstraße, wo er noch glücklich